

Historische Forschungen

Band 76

Historismus und moderne Welt

**Erich Marcks (1861 – 1938) in
der deutschen Geschichtswissenschaft**

Von

Jens Nordalm



Duncker & Humblot · Berlin

JENS NORDALM

Historismus und moderne Welt

Historische Forschungen

Band 76

Historismus und moderne Welt

Erich Marcks (1861 – 1938) in
der deutschen Geschichtswissenschaft

Von
Jens Nordalm



Duncker & Humblot · Berlin

Gedruckt mit Unterstützung der Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf

Die Philosophische Fakultät der Universität Bonn
hat diese Arbeit im Jahre 2000/2001
als Dissertation angenommen.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2003 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Fremddatenübernahme: Selignow Verlagsservice, Berlin
Druck: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin
Printed in Germany

ISSN 0344-2012
ISBN 3-428-10999-6

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☺

Vorwort

Bei vorliegender Studie handelt es sich um die jüngste Fassung meiner im Dezember 2000 von der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn angenommenen Dissertation, damals unter dem Titel „Erich Marcks (1861–1938) und die Generation der Rankerrenaissance. Historie als Kunst, Wissenschaft und Politik“.

Dank habe ich auszusprechen der Gerda Henkel Stiftung, die mit einem Promotionsstipendium die Entstehung dieser Arbeit ermöglichte und die zuletzt den nötigen Druckkostenzuschuß komplett übernahm. Dank schulde ich sodann meinem Doktorvater Prof. Dr. Klaus Hildebrand, den konsultierten Archiven sowie den Freunden und Herren Dr. Christoph Franzen, Florian Illies, Dr. Lothar Kittstein, Arnulf Nordalm und Dr. Thomas Zwenger für Gespräche und kommentierende Lektüren des Manuskripts. Unbeschreiblicher Dank gilt Sabina Nordalm-Wassenberg.

Berlin, im August 2002

Jens Nordalm

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	9
A. Der Künstler	22
Einleitung: Der Gesichtspunkt der Form	22
I. Der Stil	39
II. Formen des Erzählens	54
III. Die Novellen Paul Heyses und Conrad Ferdinand Meyers als Vorbilder der Form	70
IV. Geschichtsschreibung aus dem Geiste des „poetischen Realismus“	76
V. Die Methode von „Anschauung“ und „Einfühlung“	81
Exkurs: Erich Marcks und Jacob Burckhardt	95
VI. Marcks’ Methode im Spiegel methodologischer Überlegungen von Zeitgenossen	99
VII. Der anschauende Historiker und die Bilder seiner Zeit	108
B. Der Wissenschaftler	124
Einleitung: „Ranckerrenaissance“ und „Neorankeaner“	124
I. „Verständnis“, Psychologie und Biographie	131
II. Der Weg des Studenten zu „Bismarck“	148
III. Der werdende Historiker als Zeitgenosse: Kulturgeschichte und Nationalökonomie	160
IV. Der Professor und die Richtungen seines Fachs	174
V. Historiographie ohne epigonalen Rankeanismus	206
VI. Wissenschaft und Wirkung	222
VII. Bismarck	229
C. Der Politiker	241
Einleitung: „Gelehrtenpolitik“ und die Gebildeten zwischen Bismarck und Hitler ...	241
I. Bismarck und Wilhelm II. im Blick des jungen Zeitgenossen	249
II. Historisch-didaktische Bemühungen um „England und Deutschland“	254
III. Marcks’ Deutung des Imperialismus	264
IV. Politik und Geschichtsdidaktik im Jahrzehnt vor dem Weltkrieg	273
V. Krieg und Kriegsziele	293
VI. Ende des Krieges. Revolution. Beginnende Republik	318
Exkurs: Marcks und die Juden	331
VII. Die ersten Jahre von Weimar: Zeitfremdheit und politische Reden über Geschichte	341
VIII. Nach Locarno: Annäherungen und fortdauernde Distanz. Aufhellungen seit 1930	353
IX. 1933–1938: „Schwung“ und „Bedenkliches“	365
Schluß	378

Quellen und Literatur	387
Quellen	387
Literatur	394
Personenregister	409

Einleitung

Diese Studie versucht eine Rehabilitierung des in seiner Generation einstmals als führend erachteten Historikers Erich Marcks. Sein Ruf – der eines diplomatiegeschichtlich und biographisch orientierten „Neorankeaners“ – ist in der Forschung heute schlecht.¹ In Hans-Ulrich Wehlers „Deutschen Historikern“, einem Unternehmen der Historismuskritik und der Wiederentdeckung von „Außenseitern“², fand Marcks keine Behandlung.

Vorgeführt werden soll ein integrativer Ansatz der Erforschung historiographischer Oevres. Historie ist literarische Hervorbringung und zeigt sich beeinflußt durch literarische Erzählverfahren³; Historie ist aber zugleich Wissenschaft, die sich aus wissenschaftlichen Vorleistungen, und sie ist Politik, die sich aus politischer Lebenspraxis speist.

Es gibt zu Marcks keine Studie, die seinen Nachlaß und die zahllosen Briefe in anderen Nachlässen heranzöge. Es gibt nicht einmal eine Studie, die sich ihm allein widmete, sieht man von Wengers schmalem Heft ab, das Thomas Hertfelder 1998 zu Recht veraltet nannte.⁴ Bei Ranke habe er begonnen, bei dem „Parteihistoriker“ Treitschke sei er dann doch geendet, ist die These Hans-Heinz Krills in seiner bisher maßgebenden Arbeit über die „Rankerrenaissance. Max Lenz und Erich Marcks“.⁵ Die vorliegende Untersuchung gibt ein anderes Bild von Marcks.

Die Arbeit ist in ihrem ersten Teil ein Beitrag zur Historiographiegeschichtsschreibung unter dem Gesichtspunkt der Form. Hier versteht sie sich als eine Anwendung der These vom Erzählungs-Charakter aller Historie auf das Schreiben eines schon in seiner Selbstdeutung als „Künstler“ auftretenden, des neben Friedrich Meinecke „ersten“ Historikers⁶ im Kaiserreich. Es geht hier um das, was an Marcks‘ Tun „Kunst“ heißen kann: um den Stil und den wohlkalkulierten Aufbau seiner Geschichtserzählungen, um deren Prägung durch literarische Erzählweisen,

¹ Eine Darstellung der Forschungsgeschichte zur „Rankerrenaissance“, zum „Neorankeanismus“ und zu Marcks als eines „führenden Vertreters“ dieser Richtung gebe ich in der Einleitung zum zweiten Hauptteil.

² So charakterisiert Blanke, Die Entstehung der Geschichtswissenschaft, S. 65, aus ähnlicher Richtung, Wehlers Sammelwerk.

³ Nur diesen Aspekt betont Fulda, Wissenschaft aus Kunst. Kritik an dieser Verengung hat seither etwa Patrick Bahners in seiner Rezension von Fuldas Buch im „Merkur“, S. 1128, geübt.

⁴ Wenger, Marcks.

⁵ Krill, Rankerrenaissance. Vgl. dazu die Einleitung in Teil B dieser Studie.

⁶ Walter Goetz schrieb 1913, Meinecke sei „neben Erich Marcks unser erster Historiker“: Walter Goetz an Hedwig Pfister, 28. März 1913. Zitiert bei Weigand, Goetz, S. 144.

um Marcks' „ästhetische Methode“ der Auffassung der historischen Gegenstände, zuletzt um seine symptomatischen Beziehungen zu anderen Kunstformen und Kunstwelten der Zeit. Im Zusammenhang mit Marcks' methodologischer Metaphorik von „Anschabung“ und „Einfühlung“ soll dabei sein Werk von dem Ruch des Irrationalismus und Ästhetizismus befreit werden (A V und VI). Es wird noch an anderen Stellen dieser Arbeit Anlaß sein, diese zentrale Überzeugung der bisherigen Forschung in Frage zu stellen: Marcks biete eine auf äußerst problematische Weise „ästhetisierende“ Geschichtsschreibung.⁷ Der ästhetische Grundzug von Marcks' Geschichtsauffassung – so soll argumentiert werden – beeinträchtigt jedoch nicht die Einlösung des Anspruchs wissenschaftlicher Rationalität: Auch was Marcks in einem zu erläuternden Sinne ästhetisch auffaßt, ist für den Leser – setzt er sich in Marcks' Kenntnis- und Quellenhorizont – nachvollziehbar. Und überall gibt es bei Marcks rationale Diskussion historischer Probleme. Sein Tun bleibt Wissenschaft.

Im zweiten Teil ist die Arbeit darum ein Beitrag zur Geschichte der Geschichtswissenschaft aus der Sicht der Entwicklung ihrer Inhalte und Perspektiven. Aufgrund welcher Dispositionen, Rezeptionen und frühen politischen Prägungen entwickelt Marcks welche Hinsichten auf die Geschichte? Ist Marcks einer der sogenannten „Neorankeaner“, die nach Treitschke das Fach dominierten? Kann man ihn von Ranke her verstehen, oder versteht man ihn besser von anderen Sehepunkten her? Wie steht Marcks in dieser Generation der zwischen 1850 und 1870 Geborenen, wie steht er in der historiographiegeschichtlichen Periode, die der kleindeutsch-borussischen der Reichsgründungszeit folgte?

In ihrem dritten Teil ist diese Arbeit dann ein Beitrag zur Frage nach der „Gelehrtenpolitik“, nach dem Verhältnis nicht nur der *Geschichtsprofessoren* zu den politischen Zeitaltäufen. Wie steht der Professor Marcks als politisch sich verhaltender und redender Bildungsbürger zu Wilhelminismus, Imperialismus, Weltkrieg, Republik und Nationalsozialismus, wie verläuft sein Weg zwischen den Audienzen bei Bismarck (1893) und bei Hitler (1936)? Die hier vorgelegte Interpretation der zahlreichen Briefe und der populären Kurzformen lässt sich vom *principle of benevolence* mehr leiten als das die bisherigen Beiträge taten. Krill und Weisz etwa zitieren höchst pathetische Äußerungen Marcks' über Bismarck, den Krieg oder die Revolution von 1918/19 und meinen, damit sei seine Haltung überdeutlich charakterisiert, er richte sich mit solchen Formulierungen selbst. Dagegen mildert der gleichmäßige Blick auf den langen Weg zwischen der frühen Prägung von Marcks' politischem Habitus durch das, was ihm „Bismarck“ bedeutete, bis zur Empfindung neuen „Schwunges“ nach, aber auch schon vor 1933 das Urteil: Dieser politische Habitus war schwer aufzubrechen; die Emotionalität der Urteile nach 1918 kann den nicht überraschen, der verfolgt hat, wie Marcks erst an Bismarck und seiner Politik der 1880er Jahre zu einer persönlichen Festigkeit fand.

⁷ Bernd Faulenbach, Historikerlexikon, Artikel „Marcks“, S. 196.

Dieser Abfolge der drei Teile liegen systematische und sachliche Überlegungen zugrunde. Die Arbeit folgt der narrativistischen Position und betrachtet das Erzählen als die fundamentale Operation des Historikers⁸, als die Ermöglichungsbedingung „der Geschichte“ als inhaltlicher Synthese- und Deutungsleistung. Auf der biographischen Ebene wiederholt sich diese systematische Vorordnung der „Erzählung“: Marcks hat sich in seinen ersten Selbstzeugnissen als Erzähler, als Künstler artikuliert, und die Rezeption von Dichtung findet in den frühen Tagebüchern den stärksten Niederschlag. Dann, in seinem dritten Lebensjahrzehnt, wird Marcks zum Historiker, findet er seinen Ort in der Geschichtswissenschaft seiner Zeit. Nur am Rande seines Wesens liegt das, was er auch chronologisch zuletzt vollzieht: die politische Wortmeldung – abgesehen von seiner Rede zu Bismarcks Tod 1898 zuerst mit seiner historischen Argumentation für deutsch-englische Verständigung im Jahre 1900.

Diese Studie erstrebt eine Integration der möglichen Perspektiven auf das Werk eines Historikers: Geschichtsschreibung als literarische Hervorbringung, als Teil eines wissenschaftlich-disziplinären Entwicklungszusammenhangs und als Ausdruck politischer Zeitgenossenschaft. Man könnte diese integrative Konzeption auf Rüsens „Modell der disziplinären Matrix der Geschichtswissenschaft“ beziehen.⁹ Rüsens kennt fünf Faktoren innerhalb dieser „Matrix“. Aus der Lebenspraxis stammt ursprünglich ein Interesse an Orientierung, dem schließlich die Historiographie entspricht. Dazwischen stehen in der fachwissenschaftlichen Sphäre die „Theorien“ („leitende Hinsichten auf die Erfahrungen der Vergangenheit“), die „Methoden“ („Regeln der empirischen Forschung“) und die „Formen“ der Darstellung.¹⁰

Allerdings haben sich die drei Hinsichten der drei Teile dieser Arbeit, politische Lebenspraxis, innerwissenschaftliche Bezüge und die Form der Texte, eher von der Sache und von den Quellen her nahegelegt: aus Marcks’ Werk und den Reflexionen und Selbstdeutungen in den Tagebüchern und Briefen. Und die lebenspraktische Verstricktheit aller Historiographie, für deren Berücksichtigung Blanke Rüsens „Matrix“ besonders lobt¹¹, haben ja längst andere, etwa Erich Marcks, als selbstverständlich begriffen: An Ranke stellte Marcks eine Abhängigkeit all seiner historischen Perspektiven (Rüsens „Theorien“) von der Zeit seiner „innerlichen Durchbildung“, d. h. der Epoche der Restauration, fest. Und an der Geschichtswissenschaft seiner eigenen Zeit betonte Marcks immer, daß ihre Hinsichten durch die Zeitbedürfnisse, durch die zeitgenössische Problemdominanz der sozialen und wirtschaftlichen Sphäre, geprägt seien.¹²

⁸ Vgl. dazu die Einleitung in Teil A.

⁹ Vgl. *Blanke*, Historiographiegeschichte, S. 36 ff., hier S. 36, der Rüsens Modell, das dieser in zahlreichen Schriften dargelegt hat, zusammenfassend vorstellt und seiner eigenen Arbeit wiederum als Modell zugrundelegt. Vgl. besonders *Rüsens*, Historische Vernunft, S. 21–31.

¹⁰ Vgl. *Blanke*, ebd., S. 37.

¹¹ Ebd., S. 38 f.

¹² Vgl. dazu die Kapitel B III, IV und V.